

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 13/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 19.

Sonnabend den 23. Januar.

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Ausreichung der Zinscheine Reihe VII zu den Prioritätsobligationen der Münster-Hammer Eisenbahn.

Die Zinscheine Reihe VII Nr. 1 bis 8 zu den Prioritätsobligationen der Münster-Hammer Eisenbahn über die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis 31. December 1889 nebst den Anweisungen zur Abhebung der Reihe VIII werden vom 4. Januar f. Zs. ab von der Kontrolle der Staatspapiere hiersebst, Dranienstraße 92 unten rechts, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen, oder durch die Regierungshauptkassen, sowie durch die Kreisasse in Frankfurt a. Main, bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinscheinanweisungen mit einem Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenda und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamt Nr. 2 unentgeltlich zu haben sind. Genaue dem Einreicher der Zinscheinanweisungen eine numerirte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Falle erhalten die Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück. Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinscheine durch eine der obgenannten Provinzial-Kassen beziehen will, hat derselben die Zinscheinanweisungen mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen. Das eine Verzeichniß wird mit einer Empfangsbescheinigung versehen sogleich zurückgegeben und ist bei Abhängung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzial-Kassen und den von den königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Prioritätsobligationen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine Reihe nur dann, wenn die Zinscheinanweisungen abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Prioritätsobligationen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzial-Kassen mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Schließlich machen wir darauf aufmerksam, daß in Zukunft 20 Stück Zinscheine für einen Zeit-

raum von zehn Jahren und nicht mehr 8 Stück Zinscheine für 4 Jahre werden ausgereicht werden und daß die den Zinscheinen Reihe VII jezt beigegebene Anweisung zur Abhebung der Zinscheine Reihe VIII eine dementsprechende Fassung erhalten hat.

Berlin, den 18. December 1885.
Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Sydow.

Indem ich auf vorstehende Bekanntmachung die Interessenten hierdurch noch besonders aufmerksam mache, bemerke ich, daß Nummerlisten der in Rede stehenden Schulverschreibungen in meinem Bureau, sowie bei der königlichen Regierungshaupt-Kasse hiersebst, den Magistraten, Stadtkassen und Amts-Vorstehern des Kreises und der königlichen Kreisasse hier, und bei der Forstkasse zu Schkeuditz zur Einsicht ausliegen.

Merseburg, den 11. Januar 1886.
Der königliche Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die für die Beschaffung **Lützen** bestimmten Beschäler von königlichen Friedrich Wilhelm Gestüt im Gasthof zum rothen Löwen in Lützen eingetroffen sind, nämlich:

- 1) Atlas, braun, unregelmäßiger Stern und Schnippe, 1,80 m groß, Deckpreis incl. Trintgeld 12,50 Mk.
- 2) Nebenmann, braun, Stern, Schnippe und Hinterfüße weiß, 1,75 m groß, Deckpreis incl. Trintgeld 9,50 Mk.

Merseburg, den 16. Januar 1886.
Der königliche Landrath.
Weidlich.

Avis für Militärpflichtige.

Das 1. Garde-Dragoner-Regiment beabsichtigt auch in diesem Jahre **Dreifährig-Freiwillige**, nach denselben Grundätzen wie bei der Linien-Cavallerie einzustellen. Jungen Leuten, welche gewillt sind, ihre Dienstzeit beim vorgenannten Regiment zu absolviren, wird anheimgestellt, in der Zeit von jezt bis spätestens Ende August d. Zs. sich persönlich, mit Melde-schein versehen, im Regiments-Bureau **Velle-Alliancestraße Nr. 6** zu melden.

Bedingung: Körpergewicht: nicht über 140 Pfd. — Größe: 1,65 bis 1,72 Meter.

Berlin, den 20. Januar 1886.
Königl. 1. Garde-Dragoner-Regiment.

Bekanntmachung.

In Folge des Bahnbaues **Merseburg-Mücheln** soll der bisher von Fußgängern durch die Feldmark **Zaasdorf** eigenmächtig angelegte Fußweg von **Kunstedt** nach **Raundorf**, welcher, weil im Rechte nicht ausgewiesen, seither nur gebuldet war, eingezogen werden.

Etwasige Einsprüche dagegen sind innerhalb

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 4.

4 Wochen präclusivischer Frist bei mir zu erheben und zu begründen.

Frankleben, den 21. Januar 1886.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers **Karl Weber** zu Niederwünich ist die **Lungenfeuche** ausgebrochen.

Wünichendorf, den 18. Januar 1886.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestand des Gutsbesizers **Seibecke** zu Niedermünich ist die **Lungenfeuche** ausgebrochen.

Wünichendorf, den 19. Januar 1886.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 22. Januar.

Die Ausweifungsdebatte im Reichstage.

Aus Anlaß der Interpellation Jagdzewski fand am Freitag und Sonnabend im Reichstage eine Debatte über die von der preußischen Regierung im deutsch-nationalen Interesse für erforderlich erachtete Maßregel der Ausweifung fremdländischer Unterthanen polnischer Zunge aus den östlichen Provinzen statt, welche zu dem nicht etwa nur von den polnischen Abgeordneten, sondern auch von den jng. „Deutsch“-Freisinnigen, den Ultramontanen, den Sozialdemokraten, Volksparteilern, Dänen, Welsen und Elsaß-Lothringern angenommenen Beschlusse führte: „die Ueberzeugung auszusprechen, daß die von der königlich preussischen Regierung verfügten Ausweisungen russischer und österreichischer Unterthanen nach ihrem Umfange und nach ihrer Art nicht gerechtfertigt erscheinen und mit dem Interesse der Reichsangehörigen nicht vereinbar sind.“ Den Gegnern des Reichs muß ob dieser Demonstration förmlich das Herz im Leibe lachen, konnte doch der Elsaß-Lothringische Abg. Simonis jenen Tag, wo die Polenfrage verhandelt wurde, als den schönsten Tag bezeichnen, den er im Reichstage erlebt habe! Mit ihm stimmte Herr Bamberger völlig überein, indem er sagte: „Ich empfinde über diese Verhandlungen eine tiefe Freude.“ Er wie alle seine polenfreundlichen Gesinnungsgenossen thaten den Sozialdemokraten den Gefallen, die Ausweisungen als „Denkmals der Schande“ hinaufstellen und ihnen das „verdiente Brandmal aufzubräuen.“

Der tiefen Entrüstung über dieses Vorgehen haben schon die Vertreter der wahrhaft nationalen Parteien im Reichstage Ausdruck gegeben; noch beredter war die Sprache des Bundesraths, der einem solchen Schaupiel, wie es von den oppositionellen Parteien trotz der Kaiserlichen Botenschaft vom 30. November in Scene gesetzt war, fern blieb. Das deutsche Volk aber, — wird es dieser Majorität jubeln und Dank sagen? Geschähe es, dann giebt es kein Nationalgefühl!

mehr. In Jedem aber, der ein echtes deutsches Herz im Leibe hat, muß sich das Innere empören über diesen völligen Mangel an nationalem Empfinden, an dem, was man dem nationalen Interesse und der nationalen Ehre schuldig ist, wie ihn dieser Reichstag documentirt hat, indem er der preussischen Regierung, ohne dieselbe irgend- wie gebört zu haben, unter den schärfsten Angriffen in einer Sache in den Arm fiel, welche den Schutz und die Sicherheit der deutschen Nation zum Gegenstande hat.

Ist denn die ganze langjährige Arbeit der Stärkung des nationalen Gemeinnsinns so vergeblich gewesen, daß derselbe heute von dem deutschen Reichstage verleugnet werden kann? Der nationale Gedanke muß wenigstens in denen, welche sich an dieser „Hinrichtung“ beteiligten, vollständig verblüht sein, wie es im Februar des Jahres 1863 bei jener berühmten Polen- debatte der Fall war. Auch damals wie heute klagte man die Regierung im Interesse der Polen an, daß „die Existenz ihres Wesens die Nichtachtung des Rechts ist“, auch damals nahm man — wie es heute Herr Windthorst that — das Recht für sich in Anspruch, den „falschen Rathschlägen“, welche dem König gegeben werden, entgegenzutreten. Die Mahnung des Minister- präsidenten von Bismarck, „daß auch für Schmä- hungen gegen die eigene Regierung vor der Öffentlichkeit und vor dem Auslande gewisse Grenzen sich empfehlen“, hat nichts gefruchtet, und auch heute noch würde er dieser Majorität zuzuführen können: „Die Reigung, sich für fremde Rationalitäten und Rationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vater- landes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich auf Deutschland leider beschränkt.“

Deutschland hat Ursache, über den 15. und 16. Januar 1886 zu trauern! Was man nicht für möglich gehalten hätte, daß der deutsche Reichstag zu Gunsten fremdländischer Polen gegen die eigene nur den nationalen Interessen dienende Regierung demonstrieren würde, ist geschehen. Aber wir haben die Zuversicht, daß das deutsche Volk nicht mit Herrn Bamberg über diese Verhandlungen tiefe Freude, sondern tiefe Scham und den Beschluß des Reichstags als einen solchen empfinden wird, der nur dazu führen kann, das Ansehen und die Ehre des deutschen Namens herabzusetzen.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Bundesrath hielt Donnerstag Nach- mittag eine Sitzung ab, in der eine ganze Reihe von kleinen Gesetzentwürfen erledigt wurde. Der Antrag Hamburg's wegen Verfolgung von im Ausland befindlichen Schuldnern und der Ent- wurf betr. Abänderung des Gerichtsverfassungs- gesetzes wurde angenommen.

Eine genaue Prüfung der bayerischen Civilliste hat namentlich das Vorhandensein geradezu unerhörter Ueberforderungen an die Kabinetskasse ergeben.

Im Reichstag ist von den Abg. Feiß und Ulrich ein Antrag eingebracht, nach welchem zur Bierbereitung zum Ersatz von Malz andere Stoffe nicht mehr verwendet werden dürfen.

Die Reichstagskommission für den Nordost- seekanal ist noch nicht über die allgemeinen technischen Debatten herausgekommen.

Das bayerische Abgeordnetenhaus hatte be- kanntlich einen Antrag angenommen, den Aus- lieferungsvertrag mit Rußland rückgängig zu machen. Die Kommission des Herrenhauses, welcher der Antrag überwiesen war, beantragt jetzt Ablehnung desselben, da der Landtag in der Sache nicht kompetent sei.

Im General-Comitee des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, das sich für das Brannt- weinmonopol ausgesprochen hat, erklärte sich der Thronfolger von Bayern, Prinz Ludwig, vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt da- gegen.

Ueber die Aussichten des Monopols im Bundes-

rath schreibt die Post, Btg., es werde sich mancherlei Widerspruch gegen die Vorlage geltend machen und daher die Beratungen geraume Zeit in Anspruch nehmen. Ehebliche Abänderungen sollen zu erwarten sein.

Nach Pariser Mittheilungen hat der Papst dem früheren spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo ebenfalls den Christus-Orden ver- liehen. — Einzelne Blätter fabeln von einer Verstimmung, welche der Briefwechsel zwischen dem Papst und Fürst Bismarck bei den Kar- dinalen in Rom hervorgerufen. Directe Berichte sagen gerade das Gegentheil.

Gegen das Branntweinmonopol sind schon weit über 100 Petitionen beim Reichstag eingegangen; sämtliche Handelskammern, auch die durchaus nationalliberale Leipziger hat einen bezüglichen Beschluß gefaßt, scheinen gegen das Monopol Stellung nehmen zu wollen. — Rechts- anwalt Dr. Borch, eines der jüngeren Mit- glieder der Centrumpartei hat seinen Wählern auf Betragen geschrieben, daß er „jedemfalls gegen das Branntweinmonopol stimmen werde, falls es überhaupt zu einer Abstimmung kommen sollte.“ Interessant ist, daß bis zum Jahre 1848 schon in Schaumburg-Lippe ein Brannt- wein-Monopol existirte. Im März 1848 aber kam es zu einer bewaffneten Erhebung und bei der Gelegenheit verschwand dann auch das Monopol.

In Sachen der geplanten Gesetzentwürfe gegen den überhand nehmenden Einfluß des polnischen Elementes in den preussischen Grenzprovinzen ist jetzt mit ziemlicher Sicherheit davon die Rede, daß dort der Einfluß der Staatsbehörden auf die Schule verstäkt werden soll.

Oesterreich-Ungarn. Endlich scheint es sogar dem Grafen Taaffe, dem österreichischen Minister- präsidenten, mit den czechischen Forderungen zu stark zu werden. Aus Wien wird gemeldet, er sei entschlossen, die Anträge der Czechen-Majorität im Prager Landtage auf weitere Einschränkung der deutschen Sprache in Böhmen abzulehnen. Vielleicht entpringt dieser Entschluß der Einsicht, daß die Czechen, je mehr sie erhalten, um so mehr fordern werden.

Großbritannien. Die Königin Victoria hat am Donnerstag durch Verlesung der Thronrede das englische Parlament eröffnet. Das Schrift- stück betont, soweit es für uns von Interesse, die allseitigen guten Beziehungen der britischen Regierung. An eine Erfüllung der irischen Forderungen auf ein eigenes Nationalparlament ist unter dem Ministerium Salisbury nicht zu denken.

Die englische Thronrede bezeichnet die Be- ziehungen zu allen Mächten als gute, äußert sich zufrieden über den Abschluß des afghanischen Streites und erklärt, die Regierung sei bemüht gewesen, in der Orientfrage die Wünsche der Rumelien zu erfüllen, ohne aber wesentliche Rechte des Sultans aufzugeben. Ueber Aegypten und Birmah wird nichts Besonderes weiter gesagt. Eine Aenderung in der Verwaltung Irlands wird nicht zugestanden. Alles in Allem also ganz bekannte Sachen!

Der englische Kriegsminister Smith ist zum Obersecretär für Irland ernannt.

Spanien. Der Zustand des bei dem Putsch von Carthagena schwer verwundeten Generals Fajardo hat sich sehr verschlimmert. Man fürchtet, daß auch die Amputation des zweiten Beines er- forderlich sein werde.

Einige karlistische Anführer sollen ihre Am- nestierung nachgesucht haben. Wahrscheinlich will sich die Regierung damit selbst Muth machen!

Die Arbeitslosigkeit in Madrid ist groß. Alle Augenblick verursachen brodlose Arbeiter Tumulte. Die Behörden zeigen den Leuten gegenüber große Milde.

Rußland. Im russischen Auswärtigen Amt herrscht außerordentliche Thätigkeit. Man be- müht sich eifrig, die Großmächte zu einem höchst energischen Auftreten gegenüber den widerpenstigen Balkanstaaten zu bewegen, um diese jedenfalls zum Beginn der Abrüstung zu zwingen. Die geheime Triebfeder der russischen Aktion ist natürlich nichts weiter, als der Aerger über den

Troß der Balkanstaaten, und die Furcht, der russische Einfluß im Orient könnte mittlerweile völlig pleite gehen.

Orient. Als Ort der Friedensverhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien ist Bufarest officiell festgestellt; es fehlt jetzt nur noch, daß die Verhandlungen ihren Anfang nehmen.

Fürst Alexander von Bulgarien hat mit seiner Antwort auf das Abrüstungsverlangen der Groß- mächte den Nagel auf den Kopf getroffen: Die Mächte sollen dafür garantieren, daß Serbien nicht von Neuem Krieg anfängt. Vor Anfang des letzten Krieges hatten die europäischen Ver- treter in Belgrad eine ernste Warnung über- überreicht: Das war am Montag gewesen und in der Nacht zum Sonnabend derselben Woche überschritten die Serben die bulgarische Grenze. Jetzt ist das zweite serbische Aufgebot einberufen und wird fleißig eingezeichnet. Demobilisirte Fürst Alexander unter solchen Umständen, so ist er ein Thor.

Asien. In der Times findet sich folgende Nachricht: Am 24. November verließ der Minister- präsident von Wöllendorf Korea für immer, nach- dem er seiner verschiedenen Posten, die er in der Regierung von Korea bekleidet hatte, entweder entzogen worden oder dieselben niedergelegt hatte. An Bord eines ihm zur Verfügung gestellten chinesischen Kreuzers schiffte er sich nach Tientsin ein, wo er gegenwärtig weilt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Januar 1886. Plenarsitzung. Der Reichstag legte in seiner heutigen Sitzung die zweite Beratung des Etats der Rölle und Verbandsämtern fort und zwar gestaltete sich die ganze Verhandlung zu einem erneuten Prinzipienstreit über den Werth und die Nothwendigkeit des Schutzvolles, resp. des Freihandels. Nachdem Staatssecretär im Reichsschatzamt v. Burgard den neulichen Ausführungen des Abg. Dr. Barth (deutsch- frei) gegenüber, welche heute dessen Fraktionsgenosse Brömel in mehr oder weniger ähnllicher Form wiederholte, den Standpunkt des Bundesrats entschieden ge- wahrt und die segensreichen Wirkungen der neuen Wirt- schaftspolitik ausführlich dargelegt, trat Abg. Dr. Feige (deutsch-tonl.), unter lebhafter Zustimmung der rechten Seite des Hauses, auf das entscheidende für die Wirt- schaftspolitik des Reichstages an, welche dem Arbeiter billige Lebensmittel und höhere Löhne verschaffe habe, die Schutzpolitik werde auch wider den Willen des Fort- schritts, der seine Existenz nur durch die Bekämpfung des Branntweinmonopols frische, sich immer weitere Bahn brechen. (Lebhafter Beifall rechts.) Von der Linken sprach noch im Sinne des ersten Parteirechners der deutschfreisinnige Abg. Dr. Barth, während sich die Abgeordneten Kalle (nat.-lib.), v. Schaafscha (Centr.) und v. Kardorff (Deutsche Reichspartei) ganz und voll auf dem Stand- punkt der Wirtschaftspolitik des Reichstages stellten. Die Verhandlung wird morgen (Freitag) 1 Uhr fortgesetzt werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

3. Plenarsitzung vom 21. Januar. Das Abgeordnetenhause begann in seiner heutigen 3. Sitzung die erste Lesung des Etats. Nachdem Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alt (Centrum) den Etat einer abfälligen Kritik unterzogen und sodann wiederum die Nothwendigkeit einer Ueberwindung des Kultur- kampfs betont, führte Abgeordneter Frhr. v. von Min- nigerode (deutsch-tonl.) unter lebhafter Zustimmung der rechten Seite des Hauses den Nachweis, daß der Etat ein keineswegs heilbringendes Bild gewähre, daß jedoch die Nothwendigkeit der Schaffung neuer Einnahmequellen für das Reich nicht von der Hand zu weisen sei, weshalb das Branntweinmonopol äußerst empfehlenswerth erscheinen müßte. Nachdem Redner sodann die bedenkliche Nothlage der Landwirtschaft ausführlich dargelegt, schloß er mit der vom anhaltenden Beifall seiner Fraktionsgenossen auf- genommenen Versicherung, daß die konservative Partei nicht vor in unentwegter Treue zu ihrem Kaiser und König stehen werde. Nachdem darauf Abg. Rickert (deutsch- frei) den Ausführungen des Redners vom Stand- punkte der Opposition im allgemeinen, sowie von dem des Freihandels im besondern entgegengetreten, wurde die Verhandlung auf morgen (Freitag) 11 Uhr vertagt.

Aus der Stadt und Umgebung.

— s. Die am vergangenen Dienstag Abend unter Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrath Haupt im „Livoli“ abgehaltene allgemeine Versammlung des Verbands der hiesigen Parochialvereine war im Ver- hältniß zur Mitgliederzahl der Parochialvereine nur sehr mäßig besetzt. Eingeleitet wurde dieselbe durch Verlesen eines Schriftwortes (Römer 12, 6 ff.) seitens des Herrn Consontrats Leufener. Darauf theilte der Herr Vor- sitzende der Versammlung geschäftlich mit, daß seitens sämtlicher Parochialvereine die Wahl ihrer Deputirten zum Verbands-Vorstande vollzogen worden und somit letzterer vollständig constituirt sei. Als Vorsitzender des Verbandes ist in der letzten Vorstandssitzung desselben am 23. December pr. Herr Regierungs- und Schulrath Haupt, als stell- vertretender Vorsitzender Herr Consontrats Leufener und als Kassirer Herr Baumtnehmer Pfeiffer erwählt worden.

Der Gesang-Berein „Lyra“

veranstaltet Sonntag, den 7. Februar ds. Js. von Abends 7 Uhr an in den dazu festlich geschmückten Räumen des „TIVOLI“ einen



Maskenball,

woran auch Nichtmitglieder, soweit dies der Raum gestattet, Zutritt haben und erlauben wir uns hierdurch zur gefälligen Theilnahme ergebenst einzuladen.

Für gute Ausführungen ist bestens gesorgt.
Das Fest-Comitee.

Masken-Ball.

Die Privat-Theater-Gesellschaft vom 19. October 1828 beabsichtigt

Donnerstag, den 4. Februar cr.

in den Räumen der „Funtenburg“ einen Maskenball abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder, soweit es der Raum gestattet, Theil nehmen können.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder können zum Preise von 1 Mk. 25 Pf. bei den Herren Baar, Hofmarkt, Krause, Unteraltenburg, Zahn, Schmalestraße, Zimmermann, Burgstraße, bezogen werden.

Das Directorium.



Ein Transport schwerer belgischer Arbeitspferde ist eingetroffen und steht von morgen an zum Verkauf.

O. Schlegel.

Gasthof „zum Stern“, Neumarkt.

Zur kosmetischen Pflege von Mund und Zähnen,

zur angenehmen Reinigung, Beseitigung von Mund- und Tabaksgeruch, Zahnweissen und Zahnschmerzen, zur Sifirung der Zahnfäule (Caries) und um den Zähnen blendende Weiße und dem Mund liebliche Frische zu verleihen, ist unübertroffen die renommirte

aromatische Zahnpasta

von C. D. Wunderlich, Kgl. Bayr. Hoflieferanten. Preisgekrönt Nürnberg 1882. Alleinverkauf à 50 Pfg. bei Paul Marckschessel, Drogenhandlung, Hofmarkt 3.

Lebensträger

Magenbitter, von Fritz Pitsch, Quedlinburg a. S. empfohlen in Merseburg von: C. Rauch, Tb. Funke u. C. Frencke; Neufchberg: W. Hilde; Schafstädt: Carl Apel u. R. Schimpf; Lauchstädt: F. F. Langenberg u. überall wo die Plakate aushängen.

Frischer Schellfisch, Grüne Seringe

trafen Sonnabend wieder ein bei Heinrich Müller, Windberg 8.

Seedorf empfangt frische Sendung A. Faust.

Neumarkt 59

stehen permanent



Pferde

zum Verkauf, leichter und schwerer Schlag, solide Preise.

A. Strehl sen.

Den weltbekanntesten

ächten

Bernhardiner

Alpenkräuter-Magenbitter

aus der Fabrik von

Wallrad Ottmar Bernhard

Lindau i. B., Zürich, Bregenz a. B.

empfiehlt in Flaschen à M. 4, M. 2,10, sowie Probeflacon à M. 1,05 Pfg. bestens

Osc. Leberl, Merseburg.

Die Möbel-Tischlerei

von

Frau Wittwe Hänel, Neumarkt 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Gerstenstroh u. Gerstenspreu

verkauft preiswerth

Mühlgut Oberbeuna.

Bienenzüchter-Berein für Merseburg und Umgegend.

Sonntag d. 21. Jan., Nachm. 3 Uhr General-Versammlung in der „Kaiser Wilhelms-Halle“.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag: Anatomie der Biene.
- 2) Referat über den Bezirksverein.
- 3) Rechnungslegung und evtl. Entlastung.
- 4) Neuwahl des Vorstandes.
- 5) Aufnahme der Statistik.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Gäste sind willkommen.

Fettvieh-Verkauf.

270 halbengl. Jährlinge u. Lämmer verkauft

Rittergut Gonsa b. Merseburg.

Kaufrüben zu höchsten Preisen, bei Abnahme Merseburg und Dürrenberg Bahnhof, schließt ab

Zuckerfabrik Wallwitz.

Offerten an Paul Kersten in Köfen oder an uns direct erbeten.

Große schöne Bücklinge 3 Stk. 10 Pfg., Prima Riesen Bratheringe à St. 8 Pfg., Prima Bollheringe à Stk. 5 Pfg., à Dgd.

50 Pfg.,

für Wiederverkäufer bedeutend billiger empfiehlt

Herm. Rabe Nachf.

Carneval! Maskenbälle!

Prachtvolle, fürstlich-elegante Costüme aller Art, äußerst billig, in correcter, effectreicher Ausführung; aber nicht zu verleihen.

Cotillon-Gegenstände.

Masken, Besatzborden, Schmucksachen, Stoffe etc.

Carnevalistische Bilder zur Saal-Decoration à 3 M. — Narren-Mützen.

Theater-Decorationen, auf Stoff gemalt.

Reichhaltige Preis-Verzeichnisse gratis u. franco

Bonner Fahnenfabrik

(Hof-Fahnenfabrik) in Bonn a. Rhein.

Bürger-Gesangverein.

Sonntag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr

Gesellschafts-Abend

in den oberen Räumen des

Herzog Christian.

Der Vorstand.

Schwendler's Restaurant

Steinstrasse.

Heute Sonnabend von Abends 6 1/2 Uhr ab: Kalbfleisch mit Meerrettich u. Klößen, Bier ff.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag den 24. d. M. von Nachmittags 3 1/2 Uhr ab Tanz.

B. Aug. Sergel.

Wallendorf.

Zum Pfannkuchenschmaus Sonntag den 24. Jan. 1886 ladet freundlichst ein

F. Pritzschke.

Zum Kochen empfehle ich mich den geehrten Herrschaften Merseburgs und Umgegend bei vorkommenden Gelegenheiten.

Amalie Strobel, Hallestr. 19.

Einen Lehrling sucht zu Dienern

G. Kraft, Bäckermeister.

Einen Lehrling sucht unter günstigen Bedingungen

Bruno Kathe, Klempnermeister.

Ein geräumiger Laden ist von jetzt ab zu vermieten und zum 1. Juli event. zum 1. April zu beziehen.

Markt 16.

Einen Lehrling sucht

Wilh. Kupper, Tapezierer.

Für Osnabrück 1886 suche ich für mein Manufaktur- u. Tuch-Detailgeschäft einen Lehrling.

Ludwig Weimar in Jena.

Einen Lehrling sucht zu Dienern

J. A. Gaisser, Maler, Dammstr. 3 b.

Dom 5 ist die 2. Etage per 1. Juli oder 1. October zu vermieten.

Einen Lehrling sucht

G. Ziegler, Bäckermeister, Georgstraße 5

Ein zuverlässiges, anständiges Mädchen findet zum 1. Februar als Jungfer eine gute Stelle. Wo? sagt die Kreisblatt-Expedition.

Von den Wirkungen des Lächelns.

(Nachdruck verboten.)
Von Brentano.

„Es ist um die Schw — zu kriegen mit dem Kerl!“ sagte der Forstpraktikant hinter mir. „Er hat gewackelt beim Zielen wie ein Elefantier! Ich wette darauf, wenn ich beim nächsten Schuß ihm in die Kniekehle trete, er trifft doch wieder!“ — Und wirklich fühlte ich, als ich losdrückte, einen Stoß an meinem Bein; aber — „Hurrah! Hurrah! Wieder ins Schwarze!“ — „Gratulire!“ brüllte der Forstpraktikant und schlug mich auf die Schulter, daß ich mit Wüthe eine Grobheit, die ich ihm dafür ins Gesicht schleudern wollte, unterdrückte und ein freundliches: „Danke schön!“ zwischen den Zähnen hervorbrachte. Heistenberger umarmte mich aus Neue, es schien, als ob er — während seine Tochter den Turnen mit ihren Lippen den Dank zahlte — bei den Schügen dieses Geschäft selbst übernommen hätte. Er zog mich in ein Zelt, wo ich Amalie und den Apotheker-Jüngling fand, sagte, ich sei einer der ersten Schützen Deutschlands, und wirklich schenkte Amalie, deren ganze Aufmerksamkeit sich bisher auf den Turnen concentrirt hatte, nun auch mir ein freundliches Lächeln und bewundernde Worte. Doch ich hatte mir vorgenommen, den heutigen gewinnen, und erst am nächsten Tage den Feld-Tag ganz dazu zu verwenden, den Vater für mich zu zug gegen die Tochter zu eröffnen. Wie weit mir das Erstere gelang, geht daraus hervor, daß Papa Heistenberger am Abend mir vertraulich mittheilte, der Willendreher solle sich nicht einbilden, daß er seine Amalie heimführe, wenn er auch noch so muskulöse Arme und germanische Haare besäße, seine Tochter bekäme einen Schügen, der das Schwarze treffen könne, wie ich, Ich war zufrieden mit dem Erfolg, den ich erzielt hatte, und gab mich der Siegesfreude so sehr hin, daß es mir bis heute noch nicht klar ist, wie ich an jenem Abend nach Heistenbergers Haus gekommen bin. — Als ich am andern Morgen aufwachte, war schon Alles im Hause in Bewegung; ich sprang aus dem Bette, kleidete mich an und begann mich zu waschen; da hörte ich hinter mir die Thüre gehen, ich fuhr herum und gewahrte Heistenberger auf der Schwelle, gleichzeitig aber auch meine Perrücke auf dem Nachttisch vor dem Bette. Es war, als führe ein Blitzstrahl auf mich nieder; die Perrücke aufzuheben war zu spät, ich stülpte den Hut auf mein kahles Haupt und saßte vor dem Tisch Posto.

„Ei, ei, Herr Wetter,“ sagte der Schützenkönig und ein dümmes Lächeln zog sich um seine breiten Lippen; „Sie scheinen noch etwas derangirt zu sein!“

„Ich glaubte, es sei nicht so spät,“ stotterte ich. „Wir hatten gestern Abend doch wohl etwas zu viel Wein getrunken.“

„D, das will ich nicht sagen,“ gab Heistenberger zur Antwort mit demselben Lächeln. Ich fühlte mich entschieden unbehaglich. Hatte er die Blöße meines Hauptes entdeckt oder nicht? Seiner Ruhe nach hätte ich das Letztere hoffen dürfen, aber dieses herotippe Lächeln mußte etwas verbergen. War es das Wetterleuchten vor dem Ausbruch des Gewitters? Ich nahm meine ganze Ruhe zusammen und sagte: „Ist's Wetter heute schön?“

„Recht angenehm! Nicht zu heiß, gar nicht zu heiß,“ war die Antwort und das Lächeln blieb auf dem Gesicht, gleichzeitig machte Heistenberger einige Schritte gegen das Fenster, in dessen Nähe der Nachttisch und vor diesem ich selbst stand. In mir stieg die Idee auf, die Perrücke meiner Liebe zu opfern und sie mit starker Hand durch das Fenster auf die Straße zu schleudern und ihr Dasein für immer zu verleugnen; aber des Schützenkönigs Born hatte sich ja nicht nur gegen das Bedeckungsmittel, sondern auch gegen die vorzeitige Blöße selbst, die er eine Schmach nannte, gerichtet. Mein Opfer würde nichts genützt haben. Heistenberger stand jetzt dicht vor mir und drohte, an mir vorbei zum Fenster tretend, mich und den Nachttisch in die Flanke

zu fassen; ich machte eine halbe Wendung um den Tisch herum und entzog durch meinen Körper noch einmal den fatalen Gegenstand seinen Blicken.

„Ist heute noch ein Nachfest in Erbelhausen?“ fragte ich.

„Nein, eigentlich nichts!“ lächelte Heistenberger.

„Ist also gar nichts los heute?“ fragte ich von Neuem verzweifelnd.

„Heute, Wetterchen, heute kommen die Ueber-räufungen!“ grinste der Schützenkönig.

„Gatan!“ rief's in meinem Innern. „Für so raffiniert malitios hätte ich Dich Alt-Germanen nicht gehalten!“

„Bitte, lassen Sie sich nur nicht im Ankleiden stören!“ setzte er hinzu und dasselbe Lächeln flog über sein fettes Gesicht. Es war klar, er hatte die Perrücke oder mein kahles Haupt bemerkt. Dieses Lächeln bewies es genug. Sollte ich nun gleich einem, auf einem Vergehen ertappten Schul-naben, vor ihm stehen und ihm die Freude lassen, sich an meiner Verlegenheit zu weiden mit meinem ewig gleichen Lächeln? Nein, ich war entschlossen, das Aeußerste zu wagen und ihm mit einer eleganten Nonchalance entgegenzutreten.

„Gewiß, weshalb sollte ich mich geniren,“ be-gann ich. „Sind wir doch Männer! Mit dem, was Sie durch einen Zufall entdeckt haben, würde ich Ihnen sonst selbst eine Ueber-räufung gemacht haben.“ Bei diesen Worten nahm ich mit mög-lichst kaltem Blute meinen Hut ab und griff nach meiner Perrücke. Heistenberger hatte mittlerweile das Fenster geöffnet, bei meinen Worten drehte er sich um. Als er mich fahrläufig mit der Perrücke in der Hand sah, wurde sein Antlitz bleich, seine Augen traten aus ihren Höhlen und sein Mund blieb einige Sekunden offen stehen.

„Sie — tragen — eine Perrücke!“ stieß er mühsam heraus. „Sie — haben — keine Haare mehr?“ — Diese Worte trafen mich härter, als jeder Wuthausbruch, denn sie gaben mir den Be-weis, daß Heistenberger nichts gewußt hatte, daß ich mich selbst verathen! In demselben Augen-blick ließen sich harmonische Laute von der Straße her hören, Heistenberger schrie und gestikulirte zum Fenster hinaus: „Still! still! Er ist ein Unwürdiger, ein Verräther!“

Erkaunt blickte ich über seine Schulter eben-falls zum Fenster hinaus und vergaß in der Aufregung sowohl Hut wie Perrücke aufzusehen; ein viestimmiges Gelächter empfing mich.

„Das war meine Ueber-räufung!“ leuchtete Heisten-berger. „Die Schüzengilde sollte Ihnen eine Morgenmusik bringen, aber Sie sind ein Nichts-würdiger! — Perrückensaffe!“

— Was soll ich noch hinzufügen? Eine Viertelstunde später verließ ich per Extrapost Erbelhausen. — Eine tüchtige Grobheit ins Ge-sicht sagen, selbst eine kleine Thätlichkeit, laß ich gelten, man weiß woran man ist, aber ein Lächeln, dessen Grund man nicht kennt, führt zur Ver-zweiflung, ja, macht Einem zum Selbstankläger. Mich hat es um eine Ehehälfte gebracht — oder, da man jedem Ding die beste Seite abgewinnen muß, mir hat es den goldenen Junggesellenstand erhalten.“

Die Gesellschaft lachte über Hennigers Mißge-schick, und Herr v. Hallen bemerkte:

„Herr Henniger, Sie haben mich an einen äh-nlichen Vorfall aus meiner Jugend erinnert; nur endigte er für mich befriedigender. Wir haben noch eine Viertelstunde bis zum Mittagessen, wenn es den Herren genehm, erzähle ich ihn!“ — „Gewiß! gewiß!“ tönte es von allen Seiten und v. Hallen begann:

„Ich hatte meinen Vater frühzeitig verloren und ward von meiner Mutter, die sich auf ein kleines Gut zurückgezogen hatte, aufs Sorgfältigste erzogen. Sie wurde hierbei von dem alten, ehr-würdigen Geistlichen des nächsten an unsern Hof grenzenden Dorfes unterstützt. Als ich das 21. Jahr erreicht hatte, spiegelte sich in meinem Charakter der meiner Mutter fast ausschließlich wieder. Unter ihrem Einfluß hatte ich eine sehr hohe, heilige Achtung vor dem weiblichen Geschlechte empfangen und bewahrt; die Begriffe von Egre

und Tugend waren meiner Idee nach unzertrenn-lich mit dem Dasein eines Edelmannes. Um diese Zeit sollte ich versuchen, hinaus in die Welt zu gehen und zwar den Anfang mit einem Aus-flug auf das Gut des Oberst v. Borstell machen. Der Oberst v. Borstell, ein alter pensionirter Hauubege, dabei Lebemann, war der intimste Freund meines Vaters gewesen, hatte meine Mutter verschiedene Male während meiner Zug-und besucht und sich meinen Besuch ausgedehnet. Er war Vater einer Tochter, welche ich bis da-hin noch nicht gesehen hatte. Ich reiste nach Almdorf, so hieß des Obersten Gut, mit sonder-bar beklemmenden Gefühlen ab. Ich war zum ersten Male von der Mutter, der Heimath ent-fernt, und obgleich ich den Oberst kannte, so hatte ich doch eine bange Scheu vor ihm und gar erst vor seiner Tochter, welche sich meine Phantasie als ein höheres Wesen ausmalte. Ich kam auf dem Gute an und wurde von Vater und Tochter auf das Herzlichste empfangen. Die Tochter, ich kann es ohne zu schmeicheln heute noch sagen, war ein sehr hübsches Mädchen, nur entsprach sie nicht ganz meiner Phantasie.

Ich hatte nämlich in meiner jugendlichen Zu-rückgezogenheit nur Schulmeisterstöchter und Bauernmädchen gesehen und felte die Tochter eines hochadeligen Offiziers auf ganz eigenthüm-liche Weise vor, unnahbar, von einem Nimbus umgeben. Ich fand jedoch in Lina v. Borstell ein Mädchen, das so laut und munter lachte und umherprang, wie Schulmeisters Katha-rina zu Haus, das sogar seinem Vater des Morgens zum Frühstück Viqueur zutrank. Ich glaube, Lina und ich wären bald vertraut ge-worden, wenn nicht eines Mittags beim Tisch der Oberst das Gespräch aufs Heirathen gebracht hätte — ein Gegenstand, bei dessen Erwähnung, nebenbei gesagt, ich damals erröthete — und ein Lächeln auf den Lippen zu mir gesagt hätte: „Wir Väter müssen bei Zeiten daran denken, tüchtige Männer für unsere Fräulein Töchter zu beschaffen, und daß ich dies halb und halb auch gethan, weißt Du wohl?“ — Lina lachte eine Brodkrume unter dem Teller und ich, der ich nichts von den Absichten des Obersten in Bezug auf seine Tochter wußte, glaubte, es sei unglück-lich, darnach zu fragen, und machte eine stumme Verbeugung. Von diesem Augenblick an war für mich Lina erst recht ein unnahbarer und un-antastbarer Gegenstand: die Braut eines Andern! Nur an sie zu denken, schien mir ein Verbrechen! Ich hielt mich fortan in achtbarer Entfernung von ihr und ihre Versuche, sich bekannter mit mir zu machen, hielt ich für Ehrensache zurück-zuweifen. Von Zeit zu Zeit jedoch stieg der Gedanke in mir auf; es sei recht schade, daß Lina schon vergeben einen rechten Grund zu dieser Idee konnte ich jedoch noch nicht finden. Da kam eines Tages ein junger Husarenoffizier, ein entfernter Verwandter des Obersten, nach Almdorf. Lina und er begrüßten sich als alte Bekannte, für mich schien es erwiesen, daß er der vom Vater bestimmte Bräutigam war. Es war ein recht liebenswürdiger, chevaleresker junger Mann, aber, ich wußte nicht warum, ich sah ihn nicht gern. — Eines Tages war Lina bei Tische munter und liebenswürdiger als je gewesen, unwillkürlich dachte ich daran, wie große Freude es meiner Mutter machen würde, solch ein Wesen in ihrem Hause zu haben. Tieffinnig verließ ich den Speisesaal und ging in ein Zimmer in dem oberen Stock, wo Lina's Instrument stand. Ich fühlte mich aufgeregter, wozu der unter Leitung des Husarenoffiziers in größerer Quantität genossene Wein beitragen mochte; gleichzeitig aber war mir sentimental zu Muth. Ich zog mein Notizbuch; mir war es, als müßte ich meine Gefühle in Worte ausdrücken; ich versuchte zu schreiben, aber nichts kam aufs Papier, als der Name: „Lina.“ Da rauhsten Kleider hinter mich. Die Tochter des Obersten hatte sich herein geschlichen.

„Ah, Sie schreiben?“ lachte sie. „Darf man fragen, was es ist? Machen Sie Verse? Lassen Sie sehen!“

Ehe ich es hindern konnte, rief sie mir das

Buch aus der Hand. Es schien mir entschuldigend, wenn sie ihren Namen dort entdeckte — ich machte den Versuch, es wieder zu erobern — unsere Hände berührten sich, wie gleichendes Feuer schien es aus ihren Fingern zu strömen, lachend rang sie mit mir — da — ich weiß nicht, wie es kam — berührten sich unsere Lippen. Erschrocken fuhr ich zurück! Gleichzeitig öffnete sich die Thüre und der Oberst erschien — ich blickte zum Fenster hinaus und steckte das in meinen Händen zurückgebliebene Buch wieder ein. Lina machte sich am Klavier zu schaffen. Als ich verstohlen nach dem Oberst blickte, begegnete ich seinen Augen, ein eigenthümliches, höhnlich erscheinendes Lächeln umschwebte seine Lippen. Meine Kniee wankten — er hatte sicher meine, mir jetzt als Verbrechen erscheinende That bemerkt. Alles Blut drängte sich nach meinem Herzen, ich war gefast, jede Minute zur Rede gestellt zu werden. Dies geschah jedoch nicht, der Oberst wechselte einige gleichgültige Worte mit seiner Tochter und verließ dann mit ihr das Zimmer. Ich war allein. Mein Gemüth fühlte sich sehr belastet, ich klagte mich der Verletzung der Gastfreundschaft, des Vertrauensbruchs und Gott weiß was Alles an. Wie ich zu der Kühnheit gekommen, Lina zu küssen, war mir ein Räthsel. — Tiefe Reue bemächtigte sich meiner — und als ich Abends in dem Gesellschaftszimmer mit den übrigen Hausgenossen zusammentraf, wagte ich kaum den Blick zu erheben und vermied mit aller Anstrengung, Lina anzusehen oder mit ihr zu reden, konnte jedoch nicht umhin zu bemerken, daß, sobald der Oberst seine Augen nach mir wandte, jenes schon erwähnte Lächeln über sein Gesicht flog. Ich verbrachte eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen beim Kaffeetisch dieselbe Verlegenheit meinerseits, und dasselbe Lächeln von Seiten des Obersten. Ich konnte dies nicht länger ertragen und beschloß der Sache ein Ende zu machen. Ich wollte abdrücken zu meiner Mutter zurückkehren, zu vor aber die Verzeihung und Achtung des Obersten durch ein offenes Geständniß erringen. Kurz vor dem Mittagstisch ging ich in das Zimmer des Herrn v. Borstell. Das erste was ich erblickte, war jenes höhnliche, halb verächtliche Lächeln, ich glaubte, man müsse das Klopfen meines Herzens hören.

„Herr Oberst,“ sagte ich, „ich komme, um für Ihre Gastfreundschaft Ihnen meinen innigsten Dank zu sagen, gleichzeitig aber Sie zu benachrichtigen, daß ich noch heute zu meiner Mutter zurückkehren möchte.“

„Du gehst früher, als ich erwartete,“ sagte der Oberst kühl. „Doch Du hast Deinen freien Willen.“

„Zuvor jedoch, Herr Oberst,“ fuhr ich etwas stotternd fort, „wollte ich Sie für eine Unschicklichkeit, die ich in Ihrem Hause begangen, um Verzeihung bitten.“

„Du einer Unschicklichkeit wegen mich um Verzeihung bitten?“ fragte der Oberst.

„Sie waren zufälliger Weise Zeuge meiner Kühnheit gegen Ihre Tochter — Ihr Lächeln bewies es mir,“ presste ich heraus.

„Ich, Zeuge Deiner Kühnheit?“ rief der Oberst sonderbarer Weise, wie es mir schien, erstaunt. „Was bewies Dir mein Lächeln?“

„Ich begreife noch nicht,“ stammelte ich verwirrt, „wie ich es wagen konnte, die Tochter meines väterlichen Freundes, die Braut eines Andern zu küssen!“

Der Oberst starrte mich sekundenlang an, dann brach er in ein schallendes Gelächter aus und rief: „Du hast meine Tochter geküßt, mein Junge? Das soll ich Dir verzeihen? Na, höre, das ist gottvoll! — Aber, — Lina die Braut eines Andern, wer sagte Dir denn das?“

„Wenn ich nicht irre, erwählten Sie selbst,“ stotterte ich.

„Ei, mein Junge,“ eiferte Herr v. Borstell, „hat Dir denn Deine Frau Mutter gar Nichts gesagt? Ja, ja, das ist so Weiber-Idee! Nur den Kindern nicht vorgehen! Daher kommt die ganze Confusion! Höre denn, Dein Vater und ich hatten bestimmt, Du und Lina, Ihr sollet ein Paar werden, daher meine Anspielung! Was aber mein Lächeln anbelangt, so will ich Dir offen dessen Grund gestehen. Als ich Euch beide gestern Nachmittag so stumm und stubeilängeweit auseinander stehen sah und jedes in

einen andern Winkel schaute, da kam mir Deine Schüchternheit, die ich die ganze Zeit schon nicht recht begreifen konnte, doch lächerlich vor; überhaupt — nimm es mir nicht übel — ersiehst Du mir gestern und heute höchst dämlich. Daß Du Lina geküßt, soll ich Dir verzeihen? Von ganzem Herzen und wenn sie Nichts dagegen einwendet, erlaube ich Dir, es in Zukunft noch mehr zu thun.“

Ich glaube nicht erst erwähnen zu brauchen, daß von meiner Abreise nun nicht mehr die Rede war und daß ich von der Erlaubniß des Herrn Oberst Gebrauch gemacht habe. Lina v. Borstell ist jetzt bereits dreizehn Jahre Frau v. Hallen.“

„Ja, ja,“ sagte der Forstmeister, als Hallen geschlossen, „da bringt ein Lachen ein Pärchen zusammen — und dort scheidet's Eines. Aber gestehen Sie selbst, meine Herren, ist es nicht besser, vom Lächeln und seinen Wirkungen zu reden, als von einer verendeten Bestie?“

Da öffnete sich wieder die Thüre, der Wirth steckte den Kopf ins Zimmer: „Meine Herren, die Sau, welche Seiner Durchlaucht Lieblingshund — ein schallendes Gelächter unterbrach ihn, verließ trat er in's Zimmer: „Auf Ehre!“ rief er, „Sie brauchen nicht zu lachen! Es ist wahr! Ich habe sie geküßt und wollte Sie, meine Herren, zum Nachessen einladen!“

„Wir kommen! Wir kommen!“ schrie der Forstmeister, „damit endlich das verwünschte Thier aus der Welt kommt.“

— Ende. —

Duantes Allerlei.

* Die Berliner Geheimpolizei. Auf den Fluren der Kriminalabtheilung des Polizeipräsidiums in Berlin wimmelt es jeden Morgen von Herren in eleganter Civilkleidung mit militärischem Bart- und Haarchnitt, es sind die Criminalpolizisten, welche hier täglich ihre Ordres empfangen. Bald sieht man sie in hellen Häufen dem Präsidialgebäude entströmen und sich nach allen Richtungen der Windrose vertheilen. Sind die höchsten Herrschaften in Berlin, so hat ein großer Theil die Sicherheitsdienste derselben. Als der Kaiser sich im letzten Herbst zum Mandör des Gardecorps begab, bewegte sich von Palais bis zum Stettiner Bahnhof eine Kette dieser Beamten auf und nieder. Sind die höchsten Herrschaften im Thiergarten, so begegnet man den Beamten der Criminalpolizei nicht nur auf den Promenaden, sondern auch auf den entlegensten Seitenwegen. Der Kronprinz liebt ihre auffällige Nähe nicht. Aber selbst die Prinzessinnen des königlichen Hauses haben ihre Bewachung auf solchen Promenaden, vielleicht ohne daß sie es selbst wissen. Die Handhabung des Dienstes ist eine ganz eigenartige. Kein Schutzmann kennt anscheinend diese Herren, trotzdem den Schutzleuten die Physiognomie jedes Einzelnen genau bekannt ist. Grüße von Bekannten erwidern sie nicht, am allerunangenehmsten aber ist ihnen eine Begrüßung mit Namen. „Nenne mich August oder meinetwegen Strolch,“ sagte einmal einer dieser Beamten zu einem Freunde, aber rufe mich nie beim Namen.“ Man sieht, die Geheimpolizei hat ihre eigene Technik. Der elegante Mann von heute verwandelt sich aber unter Umständen in einen Arbeiter im richtigen Arbeitsanzug, zu dem er auch nicht Pantinen, wenn es nöthig ist, verschmäht. In irgend einer Destillation nimmt er dann mitten unter den anderen Gästen Platz und horcht auf ihre Gespräche. An öffentlichen Orten ist es deshalb stets geboten, seine Worte abzumägen. Manchem Unvorsichtigen ist schon beim Verlassen eines Lokals die unliebsame Aufforderung geworden, mit nach dem nächsten Polizeibureau zu kommen. Und kommt es wirklich nicht immer zu einem Prozeß, so hat man doch Zeitverräumniß und Unannehmlichkeiten. Diese Beamten sind auf solche Exkursionen angewiesen. Denn da sie in ihrem Thun nicht kontrollirt werden können, so kontrollirt man sie an ihren Leistungen.

* Die Fremdenlisten der Hotels weisen mitunter Namen von Personen auf, die nie in denselben logirt, aber zu Reclamezwecken als Gäste aufgeführt werden. Besonders die Wiener Hotels können in dieser Beziehung etwas leisten. Daß ein solches Geschäftsstückchen aber auch un-

angenehme Folgen haben kann, lehrt folgende Geschichte: Ein adeliger Gutsbesitzer in Ungarn war genöthigt, nach Budapest zu reisen und hatte seiner Gemahlin auch die ungarische Hauptstadt als Reiseziel angedehnt. Die schöne Gattin des in Rede stehenden Herrn ist aber sehr eifersüchtig und traut ihrem Herrn Gemahl niemals so ganz. Und was geschah? In dem ihr zugekommenen Wiener Blatte las sie unter den angekommenen Fremden auch den Namen ihres Gemahls mit allen Titeln und dem vernichtenden Zusatz, „sammt Gemahlin!“ Er war also in Begleitung irgend eines Dämchens, das er für seine Frau auszugeben die Kühnheit hatte, und darum befand er sich in Wien, nicht in Budapest. Rasch entschlossen eilte die eifersüchtige Dame zur Bahn, um den Eblenden persönlich zu überrassen. Und so sicher war sie ihrer Sache, daß sie in Budapest die Reise gar nicht unterbrach, um nach ihrem Manne zu forschen, sondern ohne Aufenthalt den Weg nach Wien fortsetzte. Hier angekommen, eilte sie in das Hotel und beehrte, zu dem Sünder geführt zu werden. Verlegenes Achselzucken — Eben abgereist — man weiß nicht, wohin u. s. w. Doch die erzirute Frau ließ sich nicht so abheifen, sie forschte energischer, und endlich mußten die guten Leute mit der Sprache herausrücken und eingestehen, daß der Name des Herrn Counto durch ein bedauerliches Versehen in die Fremdenliste gerathen sei. Voll Beschämung stand nun die arme Frau ratlos da. Was würde ihr Mann sagen, wenn er erfuhr, wozu sie sich von ihrer grundlosen Eifersucht hatte hürreissen lassen, und wie würde er diese Blamage ausnützen? Das mußte auch vermieden werden und so telegraphirte sie nach einigem Besinnen an ihre Mama den Sachverhalt und fügte mit wiedererwachtem Troste bei, daß sie vorläufig in Wien bleiben und nicht eher kommen wolle, als bis ihr Mann sie abholen und ohne Vorwürfe nach Hause geleiten werde. Natürlich übermittelte die Mama dies Verlangen mit eigener inständiger Bitte telegraphisch dem Schwiegersohn, und natürlich fuhr dieser eiligst nach Wien, um den geliebten Trostgott abzuholen, und natürlich machte er demselben keine Vorwürfe, sondern ließ sich lachend narren.

* I m Klub. „Da sieht man doch wieder welche Thorheit das mit dem Dreizehnten-Aberglauben ist! König Alfonso ist gestorben, obwohl er doch der Zwölfte war, und Leo der Dreizehnte lebt gesund und kräftig weiter.“

* Schnell gefast. Wirthin: „Erschrecken Sie nicht, junger Herr, eben ist die Nachricht gekommen, daß Ihre Frau Tante, die Geheimrätthin, gestorben ist.“ — Primaner (sich wieder zum Schlafen hinlegend): „Gott, wie betrübt werde ich sein, wenn ich morgen aufwache!“

* Sein Sonnenschein. Sie: „Wie nennst Du mich denn in Deinem neuen Roman?“ — Er: „Den Sonnenstein meines Lebens!“ — Sie: „Das ist schön gesagt! Also ich bin es, die Dein Leben erleuchtet?“ — Er: „Und die mir bisweilen recht warm macht!“

* Unser Diensthote. Herr: „Ein für allemal, Bistette, bitt' ich mir aus, daß meine Kleider pünktlicher gereinigt werden! Glauben Sie denn, ich zahle Ihnen Kost und Lohn, um so schlecht bedient zu werden?“ — Bistette: „Und ich bitte mir vor Allem einen anderen Ton aus, gnädiger Herr! Glauben Sie denn, Sie haben die gnädige Frau vor sich?“

* Modern. Mutter: „Aber dieses zerriffene Hemd, Minna, schämst Du Dich denn gar nicht?“ — Tochter: „Wozu, Mama, es kommt ja das neue Atlaskleid darüber!“ — Fl. Bl.

* Der treue Mann. Der Baron G. ist in seine Braut sehr verliebt, seine Hochzeit soll aber erst in zwei Monaten stattfinden. „Werden Sie auch Ihre Frau nicht betrügen?“ fragt ein Freund. — „Ich? Ich würde sterben lieber, ehe ich eine Untreue beginge vor der Hochzeit!“

* Wißbegier. „Also Sie versügen leßtvillig, daß Sie nach Ihrem Tode seziert werden sollen?“ — „Ja, ich muß wissen, an was ich eigentlich gestorben bin.“

Die Veröffentlichung der Namen der Leser der Preis-Räthsel in voriger Nummer erfolgt in Nr. 5 gleichzeitig mit dem Abdruck des Preis-Räthsel für den Monat Februar.